

unabhängigen Polens (1919–1939), des zweiten Weltkriegs und der kommunistischen Herrschaft. Ein Schlußkapitel faßt die Leitgedanken, unter denen die Darstellung steht, klar zusammen.

Wir sind dankbar dafür, daß Verfasser und Verlag diese erste polnische Kirchengeschichte in deutscher Sprache rechtzeitig auf den Markt gebracht haben. Gut war der Gedanke, das Buch für ein breiteres Publikum zu schreiben. Man liest das Werk nach den etwas trockenen Anfangskapiteln mit wachsendem Interesse und gewinnt ein tieferes Verständnis für die deutsch-polnischen Probleme. Vor allem aber lernt man die uns oft so fremde Eigenart des polnischen Ka-

tholizismus verstehen. Damit sind die wesentlichen Absichten des Buches erreicht. Daß bei diesem Erstling seiner Art einige Wünsche offen bleiben, ist nur natürlich. So hätten die Hauptereignisse vielleicht noch klarer herausgearbeitet werden können. Eine Zeittafel und einige historische Landkarten würden die Lektüre bedeutend erleichtern. Stilistisch fallen manche Füllwörter und Wortwiederholungen auf. Auch scheint uns, daß für den einfachen Leser zu viele Fremdwörter verwendet sind. Bei einer zweiten Auflage, die wir dem Werk wünschen, könnten diese Anregungen verwirklicht werden.

Linz/Donau

Rudolf Zinnhobler

DOGMATIK

BARAÚNA G. (Hg.), *De Ecclesia*. Beiträge zur Konstitution „Über die Kirche“ des Zweiten Vatikanischen Konzils. I. Bd. (629.), II. Bd. (604.) Verlag Herder, Freiburg, Josef Knecht, Frankfurt a. M. 1966. Leinen. Subskriptionspreis je Band DM 49.—

Unter den vielen, großen und kleinen Werken über das II. Vatikanische Konzil nimmt dieses zweibändige Sammelwerk eine Sonderstellung ein. Der Rezensent hat einen gewissen Anteil an der deutschen Ausgabe dieses Werkes, das ziemlich gleichzeitig in mehreren Sprachen erschien (mit Copyright in Brasilien); er hat sich jedoch in die Gestaltung dieses Werkes nicht eingemischt und kann deshalb darüber berichten, ohne Gefahr zu laufen, für seine eigene Sache Reklame zu machen. Es ist natürlich nicht möglich, eine Sammlung von 58 Beiträgen, die ausführlichen Vor- und Nachworte von G. Baraúna, H. de Lubac und Y. Congar nicht mitgerechnet, wissenschaftlich zu rezensieren. Aber in einer kritisch erweiterten Inhaltsangabe kann wohl die Eigenart des Werkes erläutert werden.

Die Entstehungsgeschichte ist schnell geschildert. Der rührige brasilianische Franziskaner Guilherme Baraúna, Mitglied der Internationalen Marianischen Akademie in Rom, Berater der brasilianischen Bischöfe und Konzilstheologe, machte es sich offenbar zur Aufgabe, Beiträge zu den wichtigsten Dokumenten des Konzils von den in Rom anwesenden Theologen zu sammeln. So konnte er schon früher ein Sammelwerk über die Liturgiekonstitution herausgeben, das internationale Beachtung fand. Ebenso gewann er noch während des Konzils Mitarbeiter für gesammelte Beiträge über „De Ecclesia“. Die Mitarbeiter sind zum großen Teil, aber nicht ausschließlich, Konzilstheologen. Das Werk will nicht einen Kommentar der Konstitution im strengen Sinn des Wortes darstellen, sondern es besteht aus Beiträgen zur Geschichte, zu Haupt- und Einzelthemen und zur allgemeinen Würdigung der Konstitution, bei denen den Mitarbeitern

eine recht große Freiheit gelassen wurde. So entstand die Gliederung des Sammelwerkes in drei Teile. Bei der deutschen Ausgabe verläuft die Abgrenzung zwischen dem I. und dem II. Band mitten durch den zweiten Teil, ohne daß das für den Leser und Benutzer einen Nachteil darstellen würde.

Die genannten drei Teile sind klar und deutlich aufgebaut. Der *erste Teil* beschäftigt sich mit den theologie- und ideengeschichtlichen Voraussetzungen der Konstitution und mit dem Werden der Konstitution selbst (7 Beiträge). Der *zweite Teil* folgt exakt dem Aufbau der Kirchenkonstitution in acht Kapiteln, wobei aber den einzelnen Kapiteln höchst unterschiedlich viele Beiträge gewidmet wurden (Kapitel I, Geheimnis der Kirche: 8 Beiträge; Kapitel II, Volk Gottes: 13 Beiträge; Kapitel III, Hierarchische Verfassung der Kirche: 12 Beiträge; Kapitel IV, Laien: 4 Beiträge; Kapitel V, Berufung zur Heiligkeit: 2 Beiträge; Kapitel VI, Ordensleute: 3 Beiträge; Kapitel VII, Pilgernde und endzeitliche Kirche: 1 Beitrag; Kapitel VIII, Maria: 2 Beiträge). Das Schwergewicht liegt also offenkundig auf den drei ersten Kapiteln der Konstitution. Der *dritte Teil* sammelt ökumenische Stimmen zur Kirchenkonstitution; zugleich stellt er den Versuch dar zu zeigen, inwiefern die Konstitution ökumenisch fruchtbar ist oder werden kann. So kommen hier in sechs Beiträgen ein katholischer Ökumeniker, ein orthodoxer, ein anglikanischer, ein altkatholischer, ein lutherischer und ein reformierter Theologe zu Wort. Das Werk wird nach dem Schlußwort von Yves Congar mit einem kleinen Sachregister, das angesichts der klaren Gliederung nicht ausführlicher zu werden brauchte, abgeschlossen.

Der Ertrag des *ersten Teils* ist in mehrfacher Hinsicht höchst bedeutungsvoll. Einmal wird hier der geistesgeschichtliche Rahmen umrissen, in dem die Konzilskonstitution entstand (von Ch. Moeller, O. Rousseau OSB, A. Grillmeier SJ und O. González Hernández). Dabei wird deutlich, daß die

Kirchenkonstitution weniger ein Ergebnis der Bemühungen um eine Gegenwartsanalyse ist, sich auch gegenüber einer spekulativen Ekklesiologie so gut wie nicht öffnet und in ökumenischer Richtung nur einige zaghafte Ansätze bietet. Vielmehr ist sie die Frucht jahrzehntelanger biblischer und patristischer Studien und stellt somit einen relativ unkritischen Rückgang zu den Quellen dar. So sinnlos irgendeine Art von Nationalismus in der Kirche ist, so unbefangen muß man mit der Tatsache rechnen, daß es in der Kirche Mentalitäten gibt, die besonders vom jeweiligen geographischen Milieu geprägt sind. Unter diesem Gesichtspunkt ergibt sich aus dem Werk, daß die Kirchenkonstitution in ihren wesentlichen Teilen von der französisch-belgischen Theologie ausgegangen ist. Darauf weist auch ihr maßgeblicher Redakteur hin, der königlich belgische Senator und Löwener Universitätsprofessor Prälat Gérard Philips. Dem gegenüber kamen die starrere romanische und die aktuellere deutsche Ekklesiologie nur an wenigen Stellen zum Zuge. Dieser Unterschied ändert nichts daran, daß in allen geographischen Räumen der Kirche dieses Jahrhundert als das „Jahrhundert der Kirche“ angesehen wird. Der erste Teil dieses Sammelwerkes zeigt in eindrucksvollen wissenschaftlichen Darstellungen die Fortschritte der Ekklesiologie in den letzten 70 Jahren. Zum anderen enthält das Werk hier zwei Beiträge über das Werden der Konstitution (U. Betti OFM, B. Kloppenburg OFM), die dem Historiker vorläufig unentbehrliches Material liefern. Die Phasen der Textgeschichte werden genau verfolgt, angefangen von den vorkonziliaren Entwürfen bis hinein in so kuriose Details z. B. derart, daß das Verlangen der südamerikanischen Bischöfe nach einer Verurteilung des Spiritismus Ausdruck fand in einer Fußnote des VII., eschatologischen, Kapitels! Unter vielen Theologen wurde die Frage lang diskutiert, ob und in welchem Umfang man aus den Hintergründen der Konzilsarbeit berichten dürfe. In dieser Hinsicht stellt das Werk, das in mehreren Sprachen mit Imprimatur erschien, wohl einen Durchbruch dar, indem es unbefangen alle Informationen bietet, die über das allmähliche Entstehen der Konstitution notwendig sind.

Zum dritten greift dieser erste Teil (in einem weiteren Beitrag U. Bettis) das wichtige Problem auf, welcher theologische Verbindlichkeitsgrad den Konzilsaussagen zukomme. Tatsächlich gibt es bereits einige Exponenten der reaktionären Minderheit, die das Konzil mißachten, weil es ja „nur“ ein pastorales gewesen sei und keine Dogmen habe erlassen wollen. Der römische Theologe Betti unternimmt hier den waghalsigen Versuch, die gesamten Konzilsaussagen zu dogmatischer Geltung hinaufzuheben, ein Unterfangen, das seither von Papst Paul VI. desa-

vouiert wurde und dennoch seine Bedeutung behält. Die Fundamentaltheologie ist aufgefordert, neu nachzudenken über die Würde und Bedeutung von Konzilsaussagen, die keine Dogmen sind und dennoch verpflichtend sein wollen.

Es ist hier nicht möglich, in gleicher Ausführlichkeit über den zweiten und dritten Teil des Sammelwerkes zu berichten. Aber einige besonders interessante Aspekte seien herausgehoben. Die biblische Begründung der Konzilsaussagen über die Kirche als Geheimnis, als Volk Gottes und als Sakrament für das Heil der Welt sowie der bleibenden Rolle der Charismen in der Kirche und der Sünde in der Kirche wird in hervorragenden Beiträgen (von B. Rigaux OFM, O. Semmelroth SJ, H. Schürmann, K. Rahner SJ u. a.) gegeben. Israel und die Heiden oder „anonymen Christen“ sind der Kirche präsent (die Beiträge von G. Baum OSA und G. Thils). Andererseits bedauert B. Rigaux, daß bei der Ausarbeitung dieser so biblisch geprägten Konzilskonstitution die heutigen Exegeten fast gar nicht beteiligt waren, und der bekannte Missiologe Le Guillou OP vermag die Problematik der Mission und der Missionstheologie nicht so recht in den Griff zu bekommen. Seinen Höhepunkt erreicht der zweite Teil zweifellos in den 12 Beiträgen zu Kapitel III der Konstitution. Die Studien über die Hierarchie als Dienst (M. Löhrer OSB), die Sakramentalität der Bischofsweihe (J. Lécuyer CSSp) und die Kollegialität der Bischöfe (J. Ratzinger, U. Betti OFM, J. C. Groot, St. Lyonnet SJ, J. Hajjar, G. Dejaifve SJ) sowie über das dreifache Amt des Bischofs (J. Lécuyer CSSp) sind allen Rühmens wert. Wenn hier dennoch einiges besonders hervorgehoben zu werden verdient, so sind es die Beiträge von J. Ratzinger und J. Hajjar. Ratzinger geht vor allem auch auf die vieldiskutierte „Nota Explicativa praevia“ ein. Er legt ohne diplomatische Rücksichten dar, daß die Konzilslehre über die Kollegialität der Bischöfe durch die vorgeschriebene Interpretation in der „Nota“ nahezu neutralisiert wird. Hajjar zeigt, daß auf Grund noch nicht ausgewerteter Dokumente die bischöfliche Kollegialität in den ersten Jahrhunderten im Osten wie im Westen, wenn auch in verschiedener Form, praktiziert wurde, und daß das synodale Prinzip der Kirchenleitung von den Päpsten in der ersten Hälfte des ersten Jahrtausends respektiert wurde.

Der Teil des Werkes über die Laien nimmt verhältnismäßig wenig Raum ein, zählt aber gleichfalls zum Besten, was hier geboten wird. E. Schillebeeckx OP zeichnet nach, wie sich die Theologie der letzten Jahrzehnte um den theologischen Ort des Laien in der Kirche bemühte und wie schwer es dem Konzil wurde, eine (immer noch unzulängliche) „Definition“ des Laien zu erstellen. Der einzige katholische Laie, der an dem

Werk mitarbeitete, M. Gozzini, bringt ganz konkrete Anregungen, wie sich das Verhältnis von Hierarchie und Laien in Zukunft entwickeln müßte, wobei einiges sicher im Bereich des Irrealen schwebt, z. B. der Wunsch, die Bischöfe müßten wie im kirchlichen Altertum von den Gemeinden gewählt werden. — Während der Teil über die Heiligkeit in der Kirche sich in höchst konventionellem Rahmen bewegt und hier übergangen werden kann, was in noch größerem Ausmaß von dem Beitrag P. Molinaris SJ über die „eschatologische“ Kirche gilt, ist der Teil über die Ordensleute in der Kirche wiederum sehr wertvoll. R. Schulte OSB zeigt eindringlich, wie sehr das Ordensleben noch eines theologischen Fundamentes entbehrt und wie stark die Dinge hier, nicht nur wegen des zurückgehenden Nachwuchses, sondern auch wegen der heftigen Diskussion in Fluß sind. — Im Kapitel über Maria führt der Beitrag des Herausgebers G. Baraúna eindringlich aus, wie weit von einander entfernt die zwei innerkatholischen Formen der Mariologie sind und wie wenig dienlich dieser Zwiespalt für das pastorale und ökumenische Wirken der Kirche ist.

Liest man den dritten, ökumenischen Teil des Werkes genau, so erhält man viele wertvolle Aufschlüsse über die Ekklesiologie der getrennten Christen. Ein falscher Irenismus tritt nirgends zutage. Vor allem aber ergeben sich zwei generelle Beobachtungen. Einmal gibt es römisch-katholische Dogmen, die nach wie vor auf unabsehbare Zeit kirchentrennend bleiben werden. Das Konzil hat hier naturgemäß nichts zu ändern vermocht, und die nichtkatholischen Christen haben auch nichts derartiges vom Konzil erwartet. Diese Dogmen selbst werden jedoch in der nichtkatholischen Christenheit heutzutage gar nicht als so sehr maßgeblich angesehen. Lehraussagen wie z. B. über die Kollegialität der Bischöfe oder über das Bischofsamt überhaupt sind für reformatorische Christen kein „Ärgernis“, kein wirklich bewegendes Thema. Viel mehr Aufmerksamkeit gilt aber dem „Stil“ der katholischen Christen, dem konkreten Verhalten, der Art und Weise des Sprechens. Und hierzu wird festgestellt, daß das Konzil es an Großherzigkeit, an wirklicher Generosität hat fehlen lassen. Furchtsame Verteidigung von Lehren, die nicht ernsthaft bestritten und gefährdet waren, kleinliche Textänderungen in letzter Minute, ein Verhalten, das der Echternacher Springprozession gleicht, drei Schritte vor und zwei zurück, haben auf nichtkatholische Christen einen schlechten Eindruck gemacht. Sie haben aber gleichzeitig Zweifel an der Sicherheit und Festigkeit des Katholizismus aufkommen lassen. Solche und ähnliche Argumente konnten in dem Buch offen und freimütig dargelegt werden.

So stellt das umfangreiche, vom Verlag

Knecht in Frankfurt schön ausgestattete und im Preis günstig kalkulierte Sammelwerk eine unentbehrliche Informationsquelle für alle Leser dar, die sich um den Mittelpunkt der Konzilsdokumente, die Kirchenkonstitution, bemühen. Gegenüber vielen gewichtigen, fleißig erarbeiteten und gut informierenden Beiträgen müssen die paar dürren in Kauf genommen werden. Über die Kirche nach der Lehraussage des II. Vaticanums gibt es zur Zeit kein vergleichbares Werk.

Freiburg

Herbert Vorgrimler

SCHMAUS MICHAEL, *Katholische Dogmatik*. Bd. III. Christi Fortwirken bis zu seiner Wiederkunft. 2. Teil. Die göttliche Gnade. 6. verm. Aufl. (XX u. 578.) Verlag Max Hueber, München 1965. Leinen DM 34.80, brosch. DM 30.—.

Die 6. Auflage der Gnadenlehre von M. Schmaus legt nach den Worten des Verfassers besonderen Wert auf die historischen Entwicklungen und das ökumenische Problem sowie auf eine lebendigere Herausarbeitung der personalen Struktur der Gnade. Durch alle diese Bereiche zieht sich die anthropologische Perspektive hindurch. Wer das bis ins einzelne gegliederte Werk gelesen hat, wird bestätigen, daß dem Verfasser sein Vorhaben gelungen ist. Es kann nicht Sinn dieser kurzen Rezension sein, auf den reichen Inhalt im einzelnen einzugehen. Es mag vielmehr genügen, einige grundsätzliche Gesichtspunkte herauszustellen.

Wie in den anderen Traktaten der Dogmatik legt der Verfasser auch in der Gnadenlehre großen Wert auf die Aussagen der Heiligen Schrift, die in exakter Methode geboten wird. Das Alte und Neue Testament und die Aussagen der einzelnen Hagiographen werden jeweils gesondert behandelt, ohne daß dabei der Blick auf das Ganze aus dem Auge verloren wird. Dem Leser wird es auf diese Weise leicht gemacht, bei den einzelnen Themenstellungen das Kerygma der Heiligen Schrift zu erfassen. Die Lehre der mündlichen Überlieferung, sowohl die Aussagen der Väter wie der späteren Theologen, sind gebührend gewürdigt. In vielen Fällen werden Texte dem Wortlaut nach zitiert. Wenn auf diese Weise auch der Umfang des Buches stark vergrößert wird, so finden doch viele Leser auf diesem Wege einen Zugang zur Denkwelt der christlichen Tradition.

Erfreulich ist die Darbietung der scholastischen Theologie. Die einzelnen, gerade in der Gnadenlehre so reichhaltigen Thesen und Kontroversen werden in einer wohlabgewogenen und verständlichen Sprache geboten, ohne daß die Lehre als solche verallgemeinert wird. In vielen Fällen werden die entsprechenden lateinischen Fachtermini in Klammern gesetzt. Auf diese Weise ist der Zusammenhang mit den traditionellen Lehrbüchern hergestellt. Dankbar muß man